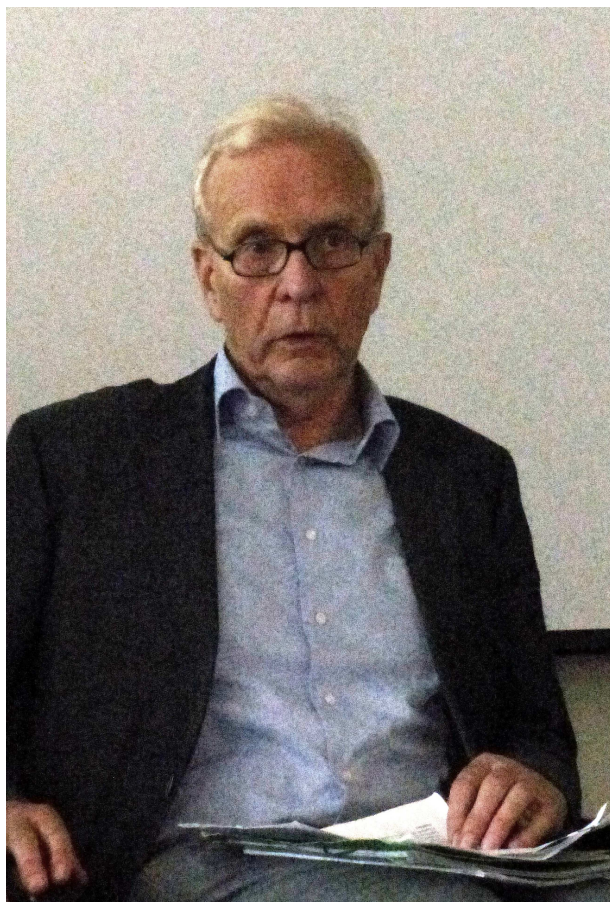


ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Juli 2013



Der DDR-Volksaufstand vom 17. Juni 1953

Auftaktveranstaltung in der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit zur Ausstellung
„Wir wollen freie Menschen sein!“

Von Klaus Riemer, (zzb)

In diesem Jahr jährt sich der Volksaufstand gegen die kommunistische Diktatur in der DDR zum 60. Mal. Rund um den 17. Juni 1953 war das „Haus der Ministerien“, heute Sitz des Bundesfinanzministeriums, Ziel Zehntausender Demonstranten. Die *Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* hatte die Ausstellung zum 17. Juni 1953 erarbeitet, die seit 11. Juni 2013 in der *Landeszentrale für politische Bildungsarbeit* zu sehen ist. In Kooperation mit der *ZeitZeugenBörse Berlin* wurde auf der Auftaktveranstaltung an den Volksaufstand erinnert. Eingeführt in das

Thema hat Herr **Prof. Christoph Kleßmann** mit einem Referat über die politische und historische Bedeutung dieses Tages. Anschließend kamen Zeitzeugen zu Wort. **Herr Müncheberg** war am 17. 6. am Alex. **Herr Draegert** war Schüler in West-Berlin. **Frau Taegner** war Schülerin und hat die auffahrenden Panzer beobachtet. Ein Team der HO-Werbeabteilung hatte einen von der STASI verfolgten Gewerkschafter versteckt. Im Anschluss an die rege Diskussion mit den teilnehmenden Gästen wurde die Ausstellung besichtigt.

Herr **Joachim Merfort**, Projektleiter in der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, eröffnete die Veranstaltung. Seine Freude darüber, dass es auch in diesem Jahr wieder zu einer gemeinsamen Veranstaltung zwischen der *ZeitZeugenBörse Berlin* und der *Landeszentrale* kam, teilte er mit unserer Vorsitzenden. Beide hoben hervor, dass in der Zusammenarbeit ein vielversprechender Ansatz für die künftige politischen Bildungsarbeit liege, wobei Frau **Eva Geffers** besonders unterstrich, dass sie Herrn Prof. Kleßmann für diese Veranstaltung als Referenten gewinnen konnte. Die Suche nach weiteren geeigneten Themen ist im Gange.

In seinem 20-minütigen Impulsreferat ging Herr Prof. Kleßmann zunächst kurz auf die drei Themenfelder der Ausstellung ein. Er bewertete dabei die politische und soziale

Inhalt	
Der DDR-Volksaufstand vom 17. Juni 1953	1
Erinnern – woran und warum?	2
Rückblick der Zeitzeugen	3
In Uniform und Häftlingskleidung	4
LANGE TAFEL im Reuterkiez	5
Zeugen der Zeit?	5
Initiative gegen Rechts am 8. Main	6
Freiwilligenbörse	6
In eigener Sache	7
ZZB-Festveranstaltung	7
Gratulationen	7
Zeitzeugen gesucht	7
Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse	8
Impressum	8

Entwicklung am Vorabend des Aufstandes in der DDR, benannte dabei die Konfliktformen und stellte im Anschluss die Wirkung des Aufstandes in einen historischen Zusammenhang und betonte damit seinen Fanalcharakter für den Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus.



Foto: Plakat zur Ausstellung

Wie traumatisch die Erfahrung des 17. Juni 1953 sich auf die DDR-Führung auswirkte, belegt auch der Ausspruch von Erich Mielke vom 31.08.1989, in dem er bei der Entwicklung der Ausreisewelle aus der DDR die Frage stellte, ob denn schon morgen der 17. Juni ausbrechen könne.

Frau Taegner, damals Schülerin, konnte berichten, wie Arbeiterinnen und Arbeiter eines Lichtenberger Betriebes lautstark die Teilnahme an dem Streik forderten. Der öffentliche Nahverkehr war zusammengebrochen und auf der Möllendorfstraße fuhr ein Panzer, der Krach und Angst erzeugte. Dabei beobachtete sie, wie ein russischer Offizier in die Luft schoss. Die Menschen rannten in die Hausflure. Die Rolle des Rundfunks, hier besonders die des RIAS, wurde hier gewürdigt. In Erinnerung blieben ihr die Worte des Bürgermeisters von Berlin, der die Ostberliner aufforderte, Brot zu kaufen und Wasser in die Badewanne einzulassen.

Herr Draegert, geboren 1936, war zum Zeitpunkt des Aufstandes in der elften Klasse eines Gymnasiums in Berlin-Wedding. Als Weddinger konnte er beobachten, wie Massen aus Henningsdorf über die Müllerstraße durch den Westteil der Stadt zur Friedrichstraße liefen. Er verfolgte den Zug mit dem Rad durch die Stadt bis zum Brandenburger Tor, wo das Kolumbia-Haus

brannte. Dabei beobachtete er, wie es entlang des Zuges zu Tumulten kam und zur Zerstörung der Ostberliner Schilder: „Hier beginnt der demokratische Sektor“.

Am 17. Juni war ich als Dekomaler in der Werbeabteilung der HO beschäftigt, die auch Agitprop-Aufgaben übernehmen musste. Dort erfuhr man erst vom Streik, als der Freund eines Kollegen Hilfe suchte, weil er vom STASI verfolgt wurde. Kurzerhand beschloss unsere kleine Abteilung, den Streikführer im HO-Keller zu verstecken. Wir waren uns einig, vom Chef (wohlgemerkt ein ehemaliger „Verfolgter des Nazi-Regimes“) bis zum Lehrling (Elvis-Fan).

Herr Müncheberg hatte bereits am 16. Juni etwas gehört. Auf seinem Weg von Adlershof zu seiner Wohnung stellte er fest, dass der Nahverkehr eingestellt war. Auch für den Rundfunk gab es nur noch ein Notprogramm. Er lief über die Oberbaumbrücke in Richtung Innenstadt. In der Nähe des Alex roch es verbrannt. An einer Litfaßsäule las er, dass der Ausnahmezustand verkündet sei. Das Polizeipräsidium am Alex war verwüstet. Nach dem Aufstand hatte er keine Hoffnung auf einen neuen, gerechten Weg für die DDR.

Erinnern – woran und warum?

Von Klaus Schwerk, Zeitzeuge

Am 14. April hatte ich versucht, dieser Frage anhand von Namen für Straßen, Plätze und Monumente nachzugehen. Zum Schluss meines Referats kam mir der Gedanke, dass Erinnern ein Problem werden könnte – für den, der sich erinnert wie für den, der mit solcher Erinnerung erreicht werden soll. Wie gewichtig dies werden kann, ist mir mehrmals sehr deutlich klar geworden. Die beste Freundin meiner Frau, eine sogenannte „Halbjüdin“, hatte bis in ihr hohes Alter große Scheu, über ihre Kindheit und Jugend unter dem Gelben Stern zu sprechen, ja auch nur nachzudenken. Es hat viel Ermutigung gebraucht, ehe sie – zögerlich anfangs, dann immer offener – sich zur „Erinnerungsarbeit“ aufraffte. Sehr wichtig waren dabei viele Gespräche, die oft zur überraschenden Entdeckung führten: „Daran kann ich mich ja gar nicht mehr erinnern!“

Am Ende war die Auseinandersetzung mit ihrer Erinnerung für sie selbst eine Befreiung

und, was latent immer auch mitgedacht war, für ihre Familie eine unschätzbare Bereicherung.

Ich hatte mit meinem Beitrag vor den Zeitzeugen versucht, die verschiedenen Wege zur Namensfindung im öffentlichen Raum darzustellen: Namen, die sich aus lokalen oder topografischen Gegebenheiten ableiten (Marktplatz, Breite Straße, Uferweg usw.); Namen mit thematischem Schwerpunkt (Hortensienstraße, Astenplatz, Fritz-Reuter-Siedlung usw.); Namen mit Ehrfurcht oder Beachtung forderndem Ansatz (Siegessäule, Königsstraße, Karl-Marx-Allee usw.) – alltäglichste Erfahrungen alle zusammen für jede und jeden. Und dann zeigte die nachfolgende Gesprächsrunde, dass sich allerlei eigene Erinnerungen auftaten – höchst unterschiedlich in Bedeutung und Besonderheit. Auf einem Zettel liegen Stichworte neben mir, die ich bei einzelnen Beiträgen geschrieben hatte. Ich kann sie nicht mehr in eine sinnvolle innere Ordnung bringen. Das ist aber auch gar nicht wichtig. Entscheidend ist, dass es zum Gespräch, zum Austausch über vielfältige eigene ähnliche oder andere Beobachtungen kam.

Immer wieder frage ich mich, wenn ich zu einem Gespräch im Rahmen der Zeitzeugenarbeit gehe, ob es mir wohl gelingen würde, mit meinen Erinnerungen auch die Angesprochenen zu Beiträgen eigener Erinnerungen zu ermutigen. Dass es eine hohe Schwelle ist, die im Alters- und Erfahrungsunterschied liegt, die in vielen Fällen überwunden werden muss, ist klar. Und wenn es um die „unendlich ferne“ Zeit des „Tausendjährigen Dritten Reiches“ geht, werden die Schwellen zu kaum zu überwindenden Trennlinien. Aber es soll doch unser Erinnern mehr sein als „ein (gruseliges) Märchen aus tausendundeiner Nacht“, Und so bleibt – für mich zumindest – immer wieder die Frage und Herausforderung: Erinnern – woran und warum?

Rückblick der Zeitzeugen

Von Gert Keil, Zeitzeuge

Viele waren gekommen. Der übliche Halbkreis wuchs zum vollen Kreis. Die kürzlich wieder gewählte, erste Vorsitzende, Eva Geffers, machte darauf aufmerksam, dass die Nachfrage nach Zeitzeugenterminen besser

sei als in den letzten Jahren. Dies hinge auch damit zusammen, dass es viele Jahrestage gäbe, z.B. den 80. Jahrestag der Machtübernahme Hitlers. Wer „Jahrestage 2013“ bei Google eingibt, erhält eine reiche Ernte, die für unsere Zwecke als Zeitzeugenbörse allerdings noch geordnet werden muss. Dann können wir besser antizipieren, welche Anfragen an uns gerichtet werden. Wer fragt an?

Die Stammkunden. Das sind die Dänen und Franzosen. Zwei Gymnasien aus Jütland schicken seit mehreren Jahren meist gut vorbereitete Schüler vorbei, die meisten des Deutschen mächtig, konkrete Fragen zu einer Zeitspanne – wie war das nach dem Krieg – oder zu einem Ereignis – vor und nach dem Mauerbau – stellten. Auf zwei Dinge wurde besonders aufmerksam gemacht. Manche wissen mit dem Begriff „Diktatur“ nichts anzufangen. Wir müssen es in ihre Bildersprache übersetzen. Und sie haben ein anderes Zeitgefühl. Für einen 90jährigen bedeutet „kürzlich“ etwas anderes als für einen 19jährigen. Wir brauchen so etwas wie eine kleine Didaktik für Zeitzeugen, die durch Übung balanciert.

Mit den perfekt deutsch-sprechenden französischen Lehrern ist das etwas anders.

Manche Zeitzeugen sind mit eigenen Büchern auf dem Markt. Sie haben sich als Fluchthelfer engagiert und darüber geschrieben. Sie werden auch persönlich angesprochen. (Und sollten das der Zeitzeugenbörse melden.) Oder sie werden angesprochen, weil sie ein Buch über ihre Mutter geschrieben haben, die als Widerstandskämpferin 1943 in Plötzensee von den Nazis ermordet wurde. Da kann dann das Zeitzeugenbüro nicht jemand anders ansprechen, nur weil er zu dieser Zeit auch schon lebte.

Durch die Hereinnahme der DDR-Zeit hat sich der Zeithorizont geweitet. Was zwischen dem Mauerbau 1961 und dem Mauerfall 1989 geschehen ist, das wird auch für viele aus dem Ausland und dem Inland interessant. Nicht das Alter ist hier der entscheidende Punkt, sondern das eigene und authentische Erleben.

Was können wir aus den vielen Berichten lernen?

- Es gibt auch die Begabung eines Ortes. Das Stellwerk – eine Kneipe –, scheint z.B. ein guter Ort zu sein. Die eigene Wohnung ist es nicht immer.

- Wir müssen nicht nur den Kopf der Schüler erreichen, wir brauchen die Anschaulichkeit der Sinne. Wer über die Nazizeit und auch deren Verrücktheit erzählt, kann das gut im Schwerlastkörpergebäude in Schöneberg tun. Oder er hat Karten oder Bilder.
- Die kleine Gruppe ist nicht immer die bessere.
- Wenn gesucht wird, dann im Regelfall mit Google. Eigentlich, so scheint mir, sollten wir auf der offiziellen Berlin-Seite zu finden sein. Und zur Geschichtswerkstatt sollten wir auch einen wechselseitigen Link haben.

Die ganze Sitzung war auch deshalb interessant, weil wir uns noch einmal besser kennenlernten.

Zur Abrundung dieses informativen Rückblicks auf den 18.4.13 seien hier die Namen aller Anwesenden genannt: Gertrud Achinger, Werner Behrens, Helga Deglmann, Klaus-Peter Fleck, Werner Jürgen, Gert Keil, Marianne Keller, Jürgen Kirschning, Sabine Koch, Hans Müncheberg, Sieglinde Neff, Manfred Omankowsky, Klaus Peschke, Klaus Riemer, Hans-Dieter Robel, Peter Roseneit, Winfried Schweitzer, Klaus Schwert, Walter Sylten, Ingrid Taegner, Saskia von Brockdorff. Michael Thümer und Peter Fechner haben das Treffen gefilmt.

In Uniform und Häftlingskleidung

Ein neuer Zeitzeuge im Halbkreis am 30.4.13
Von Gerda Kanzleiter, (zzb)

Es war eine überaus lebhafte und anschauliche Schilderung, die uns **Dietrich Raetsch** von seiner „klassischen DDR-Biografie“ präsentiert hat: Geboren 1947, polytechnische Oberschule und zweijährige Ausbildung zum Buchdrucker, dann Einberufung zum Wehrdienst bei den Grenztruppen der DDR. Die 6-monatige Grundausbildung erfolgte in Eisenach und enthielt neben der militärischen auch eine intensive politische Schulung zur Festigung des „Klassenstandpunktes“.

Hier zeigten sich erste Differenzen, die er seiner „lockeren und vorlauten Art und seinen Kommentaren“ zuschreibt. Er behielt seine Meinung nicht für sich, dass nicht alle, die die Grenze illegal übertreten wollten, Verbrecher seien. Und er äußerte offen, dass viele Gren-

zer nur deshalb auf Grenzverletzer schießen würden, weil sie Angst vor den negativen Folgen für sich selbst hätten, falls sie nicht von der Schusswaffe Gebrauch machten.

Negative Sanktionen und allerlei Schikanen begleiteten daher die Grundausbildung. Dass er jedoch die ganze Zeit über unter Beobachtung stand und jede Unvorsichtigkeit genau registriert wurde, begriff Dietrich Raetsch letztlich erst später.

Auf den Grundwehrdienst folgte der Einsatz an der Grenze in Thüringen. Der Wehrsold betrug 120.- statt 80.- Mark und jede Woche gab es einen „Zitterbeutel“ mit Süßfrüchten extra für den langweiligen, aber auch anstrengenden Dienst.

Obwohl mit solchen und auch organisatorischen Maßnahmen bei der Diensterteilung versucht wurde, Fluchtversuchen der Soldaten vorzubeugen, sind dennoch in der Kompanie von Dietrich Raetsch innerhalb von 6 Wochen nacheinander 5 Grenzer geflohen. Dies hatte zur Konsequenz, dass er gemeinsam mit anderen ins Hinterland, in den Regimentsstab, versetzt wurde.

Mit seinen Meinungsäußerungen im Kameradenkreis wurde er dennoch nicht zurückhaltender: Er machte Bemerkungen wie „104% Zustimmung bei Wahlen sind nicht unbedingt ein Ausdruck von Demokratie“ und „Funktionäre haben mehr Rechte und Privilegien als das gemeine Volk“. Solche von ihm auch heute noch als harmlos einzustufende Äußerungen hatten zur Folge, dass er zwar am 26.4.1968 aus dem Wehrdienst ehrenhaft entlassen wurde, aber unmittelbar im Anschluss von der Militärpolizei in den Armeearrest gebracht wurde.

Die Untersuchungsanstalt in Erfurt war kein Stasiknast und auch kein Militärgefängnis; es herrschten insgesamt korrekte Haftbedingungen. Er teilte sich mit 2 anderen Häftlingen eine Zelle von 9 qm.

Eine Haftverschonung wurde abgelehnt, begründet mit der Höhe der zu erwartenden Strafe und mit Fluchtgefahr, die aufgrund der Kenntnis der Grenzsicherungsanlagen gegeben sei.

Als Anklage standen ihm bevor: „Staatsverleumdung“ mit maximal 2 Jahren Haft oder 'staatsfeindliche Hetze' mit Höchststrafe von 5 Jahren. Die Verhandlung war im Juni. „Zimmerkameraden“ traten als Zeugen auf, mit genauen Angaben von Äußerungen und Daten. Die Staatsanwaltschaft plädierte

für ein Jahr Haft ohne Bewährung wegen „Staatsverleumdung“. Schließlich lautete das Urteil : 8 Monate Haft unter Anrechnung der U-Haft.

Die restliche Haftzeit war erträglicher, weil ein Ende absehbar war.

Danach nahm Dietrich Raetsch seine Arbeit als Zeitungsdrucker wieder auf. Nach 4 Jahren galt er als rehabilitiert und musste die Straftat nicht mehr angeben.

Daher konnte er ein 4-jähriges berufsbegleitendes Fernstudium zum Ingenieurökonom aufnehmen und 1976 abschließen.

Nach der Wende wurde Dietrich Raetsch als politischer Häftling anerkannt und erhielt eine Haftentschädigung. Nach dem Opferhilfegesetz erhält er nun eine Rente von 250.- € monatlich. Er musste sich aber auch beruflich umorientieren. Nach der Wende wurde sein Betrieb geschlossen, und in der Verlagsbranche insgesamt bestand wenig Aussicht auf Arbeit.

Er wechselte radikal in die Gesundheitsbranche und wurde Pflegehelfer in einem Krankenhaus. Bald darauf wurde er in den Betriebsrat gewählt und Mitglied im Konzernbetriebsrat eines großen Pflegeunternehmens.

Seit seinem Ausscheiden mit 63 Jahren engagiert er sich ehrenamtlich und versucht u.a. seine Erfahrungen aus Beruf und Betriebsratstätigkeit an SchülerInnen, die vor der Berufswahl stehen, weiterzugeben.

LANGE TAFEL im Reuterkiez

Thema: „Wie viel Liebe braucht der Mensch?“

Bei Schülern im Albert-Schweitzer-Gymnasium

Von Jürgen Werner, Zeitzeuge

Am 12.06.2013 um 10.00 Uhr traf ich vor dem Schulgebäude ein und wurde gleich als die Person erkannt, die für diese Zusammenkunft erwartet wurde. Im Kreis von anderen Zeitzeugen wurden wir begrüßt und ins Schulgebäude geführt.

Ein nicht erwarteter Fahrstuhl erleichterte uns das Hinauf in die 4. Etage.

Aufgeteilt in 2 Räumen standen schön zurecht gemachte Tische mit Getränken und Gebäck. Wir Zeitzeugen sollten uns nun einen Platz bei den Schülern aussuchen. Das überließ ich dem Zufall und stellte mich an einen nicht besetzten Tisch.

Wir stellten uns vor und drei erwartungsvolle Schülerinnen aus der 9. Klasse, 15 Jahre jung

mit dem Ziel, das Abitur zu machen, möchten sich nun über das Thema „Liebe“ unterhalten. Meine Jugend in den 60er Jahren war abenteuerhaft und mit liebevoller Leidenschaft habe ich diese Zeit genossen. So erzählte ich vom Kennenlernen.

Wie lerne ich einen Freund oder Freundin kennen? Wie war das damals? Wie ist es heute?

Für ein modernes muslimisches Mädchen, erkennen wir schnell, sind doch Grenzen da, die nicht einfach ignoriert werden können. Die kleinen Geschichten aus meiner freien Jugend erheitern die Runde und werden aufmerksam zur Kenntnis genommen. Sie verstehen die Situationen, und ich kann erkennen, wie sie das Erlebte aufnehmen. Jedoch Tanzen gehen, Verabredungen, im Café sitzen, zusammen ins Kino, das ist wohl doch eine andere Welt.

Wie diese Schülerinnen später mal einen Partner finden werden, ich habe es nicht erfahren, und sie selbst konnten es nicht sagen. Doch die Liebe ist vielseitig. Man möchte etwas liebhaben. Das Schwärmen für etwas, oder sehnlichst wünschen. Wir sprechen über Zuneigung. Es gibt doch so viele Arten der Liebe. Auch die Verluste. Das Gewünschte nicht zu bekommen oder es wieder herzugeben. Eifersucht, Misstrauen und Leidenschaft.

Mit der Gewissheit, dass der Alte und die Jungen sich gut und lustig unterhalten und viel Neues erfahren haben, aber mit der Hoffnung, dass es uns allen in der Zukunft gut gehen werde, beendete die Uhrzeit unsere Gesprächsrunde.

Zeugen der Zeit?

Der Zeitzeuge geht – die Arbeit beginnt

Von Ralph Erbar, Geschichtslehrer

Ist das Interview beendet und der Zeitzeuge verabschiedet, beginnt erst die eigentliche Arbeit. Das Gespräch muss jetzt quellenkritisch ausgewertet, d.h. Schulbücher und Fachliteratur müssen gelesen sowie Schrift-, Bild- und Tonquellen hinzugezogen, kurz die Aussagen in den historischen Kontext eingebettet und verglichen werden. Dabei können nicht selten Ungereimtheiten oder gar Widersprüche auftauchen, die die Schülerinnen und Schüler verwirren und zu der Frage führen: Wer hat denn nun Recht, das Buch,

der Zeitzeuge, beide oder niemand? Wird dieses scheinbare Dilemma fruchtbar gemacht, kann aus der Dialektik zwischen privater und öffentlicher Geschichte eine erkenntnisreiche und ganz grundsätzliche Auseinandersetzung der Lerngruppe mit der Aneignung von Vergangenheit entstehen.

An diesem Punkt, der im Unterricht leider nicht immer erreicht zu werden scheint, beginnt das Zeitzeugengespräch aus mehreren Gründen erst richtig interessant zu werden und sein ganzes didaktisches Potential zu entfalten: wissenschaftlich betrachtet, weil hier mit der Entstehung und Glaubwürdigkeit von schriftlichen und mündlichen Quellen eine der historischen Grundfragen in einem konkreten Kontext berührt wird. Didaktisch-methodisch gesehen, weil für die Einordnung des Gehörten nicht selten mehrere Fächer praktisch unabdingbar sind, so dass fächerverbindendes Denken und Arbeit praktisch unabdingbar wird. Wer etwa das Leiden im oder nach dem Kriege, die Vertreibung vieler Menschen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, das Leben in der DDR-Literatur und die Aufarbeitung dieser Schicksale in der Literatur mit Hilfe von Zeitzeugeninterviews erforschen will, der muss auch Quellen lesen, geografische und historische Karten sowie Statistiken und Diagramme deuten und (auto)biografische Texte interpretieren können.

Darüber hinaus fördert der persönliche Kontakt mit Zeitzeugen und die daraus entstehende Notwendigkeit, den Quellenwert ihrer Erzählungen in Gruppenarbeit zu ermitteln, in besonderem Maße die Methodenkompetenzen der Schülerinnen und Schüler.

Die Auswertung von Zeitzeugengesprächen im Unterricht ist daher – wenn sie richtig erfolgt – über das Motivationspotenzial hinaus auf hervorragende Weise geeignet, die Vorgaben der Lehrpläne auf mehrfache Weise zu erfüllen.

Anmerkung der Redaktion:

Diese Ausgabe der „Zeitschrift für historisch-politische Bildung, Geschichte für heute, 5.Jg. 2012, Nr. 3, im Wochenschau-Verlag erschienen, liegt im Archiv der ZeitZeugen-Börse in der Landeszentrale für politische Bildung für Sie bereit!

Initiative gegen Rechts am 8. Mai

Von Jürgen Kirschning, Zeitzeuge

Für einen Zeitzeugenauftritt am Rande Berlins sollte man immer etwas mehr Zeit einplanen. Der Regionalexpress könnte Verspätung haben. Ich kam aber noch rechtzeitig zur Vorführung der Weizsäcker-Rede vom 8. Mai 1985. Vor einem einheimischen Auditorium sollten vier „Zugereiste“ aus dem Westen über ihre damaligen Eindrücke diskutieren.

Ich war skeptisch, dass das Anhören der Rede uns 40 Minuten beschäftigen könnte. Aber es stellte sich heraus, dass Richard von Weizsäcker neben dem Bekenntnis zur Befreiung noch vieles gesagt hatte, das von den Deutschen 40 Jahre nach dem Krieg beifällig aufgenommen worden ist, aber zweifellos auch an ein internationales Publikum gerichtet war. Ganz sicher war die Rede ein Beitrag zur Versöhnung mit unseren Nachbarvölkern und hat Positionen gefestigt, die keine deutsche Regierung wieder aufgegeben hat. Deshalb hielt sich die Kritik auch an Nebensächlichkeiten fest, die die grundsätzliche Zustimmung nicht erschütterte. Der Weg zum Bahnhof führte an einer angemeldeten Kundgebung der NPD auf dem Bahnhofsvorplatz vorbei.

Freiwilligenbörse

Von Jürgen Kirschning, Zeitzeuge

Baustellen vor dem Roten Rathaus und rund um den Fernsehturm. Wer zur Freiwilligenbörse kam, wusste davon aus der Werbung. Viele Suchende pilgerten durch den Wappen- und den Bärensaal.

Frau Appelt, Frau Bodemann, Frau Geffers, Herr Werk und ich waren unsere Freiwilligen, die sich des regen Informationsbedürfnisses der Besucher annahmen.

Mehrheitlich waren diese an Zeitzeugen interessiert, weil sie erkannten, dass sich ihr Unterricht oder ihre Seminare mit unseren Beiträgen bereichern ließen. Es waren weniger die Mitstreiter, die sich noch bei uns einfanden oder die Interesse an Beschäftigung in der Administration hatten. Alle wurden jedenfalls in Gesprächen ermuntert, sich über uns zu informieren und auch unser Kommunikationsangebot im Internet zu nutzen.

In eigener Sache

Einladung zur Festveranstaltung anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Zeitzeugenbörse am 31. August 2013

Ort:
Freizeitzentrum für Senioren und Behinderte
Adelheidallee 5 - 7, 13507 Berlin-Tegel

Programm:

- 10.30 Uhr Eintreffen der Gäste.
Begrüßungstrunk
- 11.00 Uhr Musikalische Eröffnung
- 11.30 Uhr Begrüßung : Vorsitzende Eva Geffers
Festrede: Frau Prof. Barbara John
Grußadressen, Erinnerungsbeiträge
- 12.30 Uhr Einladung zum Buffet
- 13.30 Uhr Kaffee und Gebäck
- 14.15 Uhr Theater der Erfahrungen
- ca. 15.00 Uhr Schluss der Veranstaltung

Infos zur Anreise / Fahrverbindungen

U-Bahnhof: Alt-Tegel: U 6, von hier in 15 Gehminuten bis zum Haus Freizeitzentrum Adelheidallee, oder umsteigen in die Busse 124, 133 oder 222 bis zur Bushaltestelle: An der Mühle.

- Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie gehbehindert sind und einen Transfer von der U-Bahn Tegel zum Veranstaltungsort benötigen.

**Teilnahmemeldungen bitte
unbedingt bis zum 31.7.13 im Büro
per Tel. 4404 63 78,
Mail: info@zeitzeugenboerse.de
oder Postkarte: Zeitzeugenbörse e.V.
Ackerstr. 13, 10115 Berlin**

Haus Adelheid



Gratulationen



*Wir gratulieren allen im Juli
geborenen Zeitzeugen*

03.07. Eva-Maria Stege
05.07. Günter Klein
06.07. Ingeborg Hämmerling
07.07. Jürgen Kirschning
09.07. Boris Franzke
09.07. Ilse Bode
13.07. Heinz Cornelius,
19.07. Werner Behrens
21.07. Herbert Wargenau
22.07. Markus Eglin
23.07. Christa Ronke,
31.07. Meinhard Schröder



Suchmeldungen

Zeitzeugen gesucht

Nr. 96/13: Welche Zeitzeuginnen oder Zeitzeugen waren *Schüler/in* an welcher Schule in Berlin?

Nr. 97/13: Wer war an welcher Schule in Berlin als *Lehrkraft* tätig?

Nr. 134/13 - Jugendweihe in den letzten Jahren - Weiterführung der "ostdeutschen" Identität.

Nr. 136/13 - Geschichte des Schlosses Bellevue / Sendereihe "Geheimnisvoller Ort Berlin"

*Nähere Auskünfte
oder Kontakte erhalten Sie im Büro*



Ankündigungen

Halbkreis

Dienstag, 16. Juli 2013 um 15 Uhr

Kollegen im Interview

Im Interview mit **Klaus Riemer**, einem früheren Mitarbeiter des Hessischen Rundfunks und des ZDF, stellt sich **Wolfgang Besser** vor, ein Rundfunk- und Fernsehjournalist von Radio DDR und ORB. Zu erwarten sind Einblicke in die Praxis der Sender, die unterschiedlichen politischen Vorzeichen und nicht zuletzt die Gemeinsamkeiten, die grenzüberschreitend und ein hoffnungsvoller Beginn waren. Im zweiten Teil dieser Veranstaltung können Beiträge von Zeitzeugen über ihre "Auftritte/Begegnungen" eingebracht werden.

Dienstag, 30. Juli 2013, 15-17 Uhr

Wahrnehmung, Objektivität und Gedächtnis

Es lohnt sich zu wissen, wie wir wahrnehmen und uns erinnern. Herr **Prof. Dr. Peter Marx** wird uns über die Themen Wahrnehmung, Objektivität und Gedächtnis in gut verständlicher Sprache informieren und darstellen, wie unser Gehirn sich diesen Aufgaben stellt.

Schon der bedeutende Physiker und Physiologe Hermann von Helmholtz hatte die Problematik erkannt und beschrieben, was die modernen Neurowissenschaften untermauert und erweitert haben. Der Vortrag wird besonders auf Konsequenzen für unser Erinnern eingehen. Denn wenn Zeitzeugen ihre Erfahrungen an Jüngere weitergeben, dann wird von ihnen erwartet, dass sie möglichst zuverlässig, wahrheitsgemäß und objektiv berichten. Sind diese Erwartungen zu erfüllen?

Vorträge mit Diskussion - Moderation Eva Geffers

Veranstaltungsort

Landeszentrale für politische Bildungsarbeit
10787 Berlin, An der Urania 4-10 Ecke Kurfürstenstraße

Verkehrsverbindungen: U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz

Bus 100, M29, 187 - Haltestelle Schillstraße - Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
V.i.S.d.P.: Eva Geffers; Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer

ZeitZeugenBörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin, ☎ 030 – 44046378, 📠 030 – 44046379
Mail: info@zeitzeugenboerse.de - www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten

Montag, Mittwoch, Freitag 10 -13 Uhr

Typowerkstatt Bodoni-Museum

Krausnickstraße 6, 10115 Berlin

☎ 030-2825137/28387569, 📠 030-28387568 Mail: info@bodoni.org

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe.

Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten.

Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Wer den *ZeitZeugenBrief* statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer 3340701